



Nr. 296.

Breslau. Dienstag, den 29. April.

1913.

## Mittagsblatt.

## Vom Tage.

— Der Kaiser hat der Witwe des verstorbenen Professors von Bramann folgendes Beileidstelegramm gesendet: „Ich bin durch die Meldung von dem Hinscheiden Ihres teuren Gatten schmerzhaft bewegt und nehme mit der wissenschaftlichen Welt und der leidenden Menschheit an Ihrem schweren Verlust wärmsten Anteil. Wie dankbar ich der Meinungen in Gott ruhenden Herrn Vater von dem Vereingenen geleisteten treuen Dienste bei der jehigen 25-jährigen Wiederkehr jener schweren Zeit gedenke, habe ich dem Entschlafenen noch kurz vor seinem Ableben aussprechen können. Gott der Herr tröste Sie in Ihrem Leid. Wilhelm R.“

— Im Anschluß an die Vermählungsfeier der Prinzessin Vittoria Luise findet am 26. Mai in Berlin ein Gartenfest im Garten des Reichsamts des Innern statt, das vom Vorsitzenden des Verbandes Groß-Berlin vom Roten Kreuz organisiert wird.

— Die anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers veranstaltete, unter dem Protektorat der Kronprinzessin stehende Bach-Beethoven-Brahms-Festwoche in Berlin fand gestern Abend mit der Aufführung der neunten Symphonie unter Mitwirkung des philharmonischen Orchesters und Chors einen glanzvollen Abschluß. Professor Nikisch dirigierte. In der Follie wohnte die Kronprinzessin mit großem Gefolge dem Festkonzert bei, nach dessen Beendigung sie die Veranstalter sowie Professor Nikisch und den Solisten Bronislaw Huberman in ein längeres Gespräch zog. Unter den Zuhörern befanden sich der Reichskanzler und die Botschafter Frankreichs und Englands. Am Schluß des Konzerts brachte das Publikum der Protektorin und allen Mitwirkenden begeisterte Ovationen.

— Die Reichsregierung beabsichtigt das Neckarweissen Gefäß zu ordnen, um damit die im Laufe der Zeit hervorgerufenen Mißstände zu beseitigen. Die Vorarbeiten für diese gesetzgeberischen Maßnahmen sind in vollem Gange. Die Bundesregierungen stellen gegenwärtig Erhebungen darüber an, welche gerichtlichen Urteile bezüglich des Neckarweissens und besonders hinsichtlich verurteilter Neckarplakate (hauptsächlich in der Landschaft) ergangen sind.

— Die Kommission für das Heinekenmal in Frankfurt a. M. hat den Bildhauer Kolbe in Berlin mit der Ausführung des Denkmals beauftragt.

— Als voraussichtliche Sieger im Gordon-Bennettrennen gelten Brückmann (Berlin) und Frh. von Pohl (Hamburg). Nach in Weuel bei Bonn eingelaufenen Meldungen ist Fabrikant Ader nach, der bei dem Gordon-Bennett-Auscheidungsrennen

den Ballon „Prinz Adolf“ führte, bei Kopenhagen glatt gelandet und unverletzt.

— Die argentinische Sondergesandtschaft, die dem Kaiser den Dank für seine Glückwünsche zum 100-jährigen Bestehen der Republik Argentinien aussprechen soll, traf gestern in Boulogne für mer ein. Von dort reist die Gesandtschaft nach Berlin.

— Das Explosionsunglück auf dem „Imperator“ hat gestern ein viertes Todesopfer gefordert, den Schlosser Truth aus Kattowitz.

— Zur Bescheidung der internationalen technischen Konferenz, welche im September in Bern zusammentreten soll, um die Grundlage für ein internationales Übereinkommen wegen des Verbotes industrieller Nachtarbeit jugendlicher Arbeiter und der Regelung der Arbeitsdauer für Frauen vorzubereiten, haben sich bisher zehn Staaten bereit erklärt. Insbesondere stimmten auch Frankreich und Großbritannien zu.

## Der Krieg auf dem Balkan.

## Die Botschafterkonferenz.

London, 28. April. Reuters Bureau erfährt: Die gestrige Konferenz der Botschaftervereinigungen war die längste, welche bisher stattgefunden hat. Sie dauerte von 3½ bis 6¼ Uhr. Der Sitzung, bei der Staatssekretäre Grey den Vorsitz führte, waren Botschafter des österreichisch-ungarischen und des russischen Botschafters vorausgegangen. Es ist ein beruhigendes Moment in der jetzigen Lage, daß für Donnerstag nachmittag eine weitere Konferenz angesetzt ist und daß, um den Ausdruck von antiker Seite zu brauchen, „auch selbst jetzt kein Grund zum Pessimismus vorhanden ist“. In Ermangelung einer bestimmten Information über die Entscheidung der Konferenz, falls überhaupt entscheidende Beschlüsse gefaßt worden sind, lassen Andeutungen aus gut informierten Kreisen die Annahme berechtigt erscheinen, daß es, nachdem die Botschafter mit ihren Regierungen sich ins Einvernehmen gesetzt haben, bis zur nächsten Sitzung ermöglicht werden könnte, Österreich-Ungarn die von ihm gewünschten Mitteilungen darüber zu machen, was die Mächte zunächst zu tun bereit sind. Man hat den Eindruck, daß der letzte Schritt Esad Paschas die Lage ernstlich verwickelt hat; aber doch gehen über die möglichen Folgen des Schrittes die Ansichten so sehr auseinander, daß es unmöglich ist, im allgemeinen zu sagen, wie es angesehen wird. Über einen Punkt herrscht völliges Einverständnis, daß nämlich das Ergebnis des Übereinkommens mit Montenegro ein Ausgang war, der in diplomatischen Kreisen nicht allzugroße Verwunderung erregte. In diesen Kreisen hatte man von Anfang an vermutet, daß hinter dem Einzug der Montenegriner in Skutari

weit mehr stecke, als bekannt gegeben war. In gut informierten österreichischen Kreisen wird hier kein Fehl gemacht, daß das Widerstreben der Botschafter, weiteren Schritten gegen Montenegro zuzustimmen, in Wien das Gefühl der Vereiztheit verursacht hat. Vor der heutigen Sitzung wurde geäußert, Österreich-Ungarn würde heute noch einmal fragen, welches die Entscheidung der Mächte sei. Wie erklärt wird, teilt Österreich-Ungarn nicht die Ansicht anderer Mächte, daß durch Sinauszögerung etwas zu gewinnen ist. Es ist im Gegenteil der Meinung, daß ein Aufschub irgendwelcher Schritte für Europa angeht, der Herausforderung Montenegros die Lage nicht nur für Europa selbst, sondern auch für den König Nikolaus noch schwieriger gestaltet habe. Österreich-Ungarn kann daher einer Sinauszögerung auf unbestimmte Zeit nicht zustimmen. Durch seine benachbarte Lage ist es unmittelbar interessiert, und obwohl es angesichts seiner Beziehungen zu Montenegro nicht bis zum äußersten zu gehen wünscht, ist es sich doch klar, daß etwas von bestimmter Art geschehen muß. Einfache Flottendemonstrationen haben sich als nutzlos erwiesen. Montenegro wird, falls es Skutari nicht räumen will, dazu gezwungen werden müssen. Indessen wird nicht angenommen, daß dies Waffengewalt nötig mache; doch würde jede militärische Aktion, die notwendig werden sollte, von solcher Art sein müssen, daß der Erfolg gesichert werde. Dies ist in Kürze der österreichisch-ungarische Standpunkt, wie er heute nachmittag dargelegt wurde.

— Bei der gestrigen vertagten Botschafterkonferenz in London hat dem „Kokalanzeiger“ zufolge Österreich-Ungarn nicht auf einem Ultimatum bestanden. Die englische Regierung soll, wie demselben Blatte aus Wien gemeldet wird, die österreichisch-ungarische Monarchie erlitten haben, noch drei Tage mit selbständigen Schritten gegen Montenegro zu warten, da man glaube, bis dahin eine Einigung Europas erzielt zu haben.

## Gründe Schwierigkeiten.

London, 29. April. (Telegramm der Schlesischen Zeitung.) Vor der gestrigen Versammlung der Botschafter hatten wieder Besprechungen zwischen Sir Edward Grey und dem russischen und dem französischen Botschafter stattgefunden, während gleichzeitig die Botschafter des Dreieckes unter fünf Beratungen abhielten und die Lage besprachen. Im allgemeinen glaubt man nicht, daß die Situation ganz so bedenklich ist, wie sie von Wien aus gemacht wird; aber immerhin wird sie in den diplomatischen Kreisen als viel ernster angesehen als bisher, und die optimistischen Stimmen, die bis gestern vorherrschten, sind teilweise geschwunden. Als der einzige hoffnungsvolle Punkt wird bezeichnet, daß am Donnerstag wieder eine Botschafter-

## Er malt — sie Schriftsteller.

Humoristischer Roman von Wilhelm Poed. [25]

Dabei hatte der Doktor sie mit seinen hellblauen Friesenaugen angesehen, und Paula hatte ihn wieder angesehen und in ihrem Herzen hatte eine Stimme gesprochen: heute hast du für eine Stunde lang das wiedergefunden, was deine Jugend vergoldet hat und was du seit Jahren verloren hast: Poesie. Vor sich hinräumend, ohne etwas zu sagen, hatte sie seit einigen Minuten da gesessen. Als sie erwachte, kreuzte das Boot schon weit vom Ufer mitten in der Elbe beim Schweinsand und nahm Kurs auf die Estemündung. Entsetzt faßte Paula. Sie dachte an Tante Varguhn. Aber gleichzeitig dachte sie auch an Fräulein Klunderfoot, die Schwester des Kompanions aus der Firma Varguhn & Klunderfoot, die heute wieder im Bunde mit Tante Varguhn, bei ihr auf den Busch geklopft hatte, wegen Einheiratung in das gemeinsame Fettwarengeschäft. Da sagte sie zu sich: komme was kommen mag. Und war mit Jan hinübergeglitten bis zu der kleinen Feste, wo das Schiff ankam, die Klettenblätter raschelten, die Elbe gluckte, die graue Mühle ihre weißen Scherwer in die Luft hielt und die Dächer die goldenen Morgensterne; wo es zwischen den verfallenen Mauern der alten Biegel schönweiß von blütenweißen Ästen herunterfloste, und wo für Liebespaare oder solche, die es werden wollten, der grüne Teppich mit den weißen gestickten Schmetterlingen gebreitet war. Da hatte ihr Jan sie geküßt und sie ihn, und Jan hatte gesagt: „Nun hab' ich mein Liebstes, das mich hinausbegleiten wird, etwas viel tausendmal Lieberes als die Heimat. Am liebsten nähme ich's gleich mit.“

„Aber das geht ja nicht, Jan.“

„Ein ganzes Jahr lang!“

„Aber Du kommst ja wieder, Jan!“

Das war der Abschied gewesen. Sie hatten versprochen sich zu schreiben und hatten es getan. Gesehen hatten sie sich nur selten nach Jans Rückkehr, die Verhältnisse hatten es nicht erlaubt. Nachdem Jan ihr mitgeteilt, daß er für den Sommer die ärztliche Vertretung in Nummunde übernommen habe, und nachdem Paula Tante Varguhn glücklich so weit gebracht hatte, für ihren kranken Körper in Nummunde Heilung zu suchen, wie hatte sie sich auf Jan und das Zusammensein mit ihm gefreut. Nun würde man Pläne machen können für die Zukunft, denn wie zuverlässig und lustig hatte es durch seine letzten Briefe geklungen: Nun noch ein Jahr oder zwei, dann sitzt ein Ende an der Warterei und die Kirchbaumposie tritt in das Stadium süßer, roter Früchte. Aber die Amoretten, die an jenem Sonntag nachmittag zwischen Kirchbaumzweigen, Schilfbäumen, Klettenblättern, altem Gemäuer, Windmühlengiebeln und Morgen-

sternen so grüßchenwangig lächelnd umhergeflattert waren, die waren treulos geworden. Jan hatte sich zur Feier seines Geburtstages beknüpft, anstatt von ihr zu träumen, und sich außerdem noch eine reiche, amerikanische Patientin gegen seine Manichäer angeschafft, und sie hatte ihrem Jan nicht einmal zum Geburtstag gratuliert, hatte ihn gegen die naturheilkünstlerische Konkurrenz nicht so energisch beigestanden, wie es nötig gewesen wäre und ihm außerdem noch bittere Worte gegeben. Die Rosen dufteten süß von draußen herein und die Sonne lachte. Jolli knurrte behaglich, aber in Paulas Herzen war es bitter und finster. Sie hatte Tante Varguhn böse Worte gegeben, und die ihr. Sie hatte dann bei Frau Höhnemann Trost suchen wollen, aber die war mit ihrem Mann fortgegangen. So hatte sie niemand außer Jolli. Aber der genügte ihr auf die Dauer nicht, obwohl er die um Jan geweinten Tränen pietätvoll von seinem Fell ableckte, als wüßte er, um was sie gestöhnt seien. Sie setzte ihn an die Erde und ging nach dem Strand hinunter, um sich von den leise gurgelnden Stimmen der See den verlorenen Frieden ins Herz zurückzaubern zu lassen.

Aber ach, die See tat heute Fräulein Paula nicht den Gefallen, ihre Seele ruhig zu raunen. In ihren Tiefen grollte es, und auf den Wogen kräuselte es sich. Vielleicht deswegen, weil der Strand des Pribislav heute wieder einmal ein Anblick trug, das ihr nicht gefallen konnte. Auch der dicken Badefrau gefiel er nicht. Sie hörte, daß sie zu einer anderen gerade angekommenen Dame sagte:

„Ne, ne, es wird immer doller. Jetzt muß man warhaftig schon Sittenpolizei spielen. O, was für'n Volk kommt hier zusammen. Hier sollten sich der Bürgermeister und der Badekommissar mal mal mangstecken. Aber die haben davor anders was zu tun.“

Die See war also, wie gesagt, ärgerlich und begann ihren Gift gegen den Strand des Pribislav auszuspucken. Paula ging bis dorthin, wo keine Menschen mehr waren, sondern nur noch Tang. Bis dorthin, wo Kultur und Böbel aufhörten, wo das ewige Raunen der Natur begann und wo, statt freischwender Großstadtmädchen Trampelpfade durch das Dünnengras, Buffarde ihre stolzen, ruhigen Kreise über leuchtend grünen Buchenholmen zogen.

Hier schien es ihr, als wollte der Friede in ihr Gemüt kommen. Aber da kreuzte ein Segelboot zwischen den beiden Molentöpfen heraus. Blaue Planken, weißes Segel, rot-weißer Wimpel. Da mußte das Boot Dr. Buschs sein, so hatte ihr Jan es brieflich beschrieben. Durchs Glas spähte sie hin. Ja, es war das Boot. Und Jan war es auch. Er saß am Steuer, schwenkte sein Taschentuch nach dem Lande hinüber und schien sehr lustig. Und am Lande? Wer stand dort? Natürlich Miß Willingwood, das ellenlange englische Scheusal. Im Boot saßen Herr Höhnemann und seine Frau. Auch die waren lustig

Natürlich, man feierte ja Geburtstag. Immer noch! — Das Boot hielt auf den russischen Panzer zu und ging längsleit. Dort sollte also wohl nach der Nachtfeier eine Nachfeier veranstaltet werden. Ach, es würde gewiß fidel werden. Schade, daß sie nicht dabei sein konnte. Jetzt machten ihr plötzlich auch die stolzen Buffarde und die grünen Buchenholme kein Verdrüß mehr. Sie drehte um und stieg, mit direkter Kompagnirichtung auf die Villa Murr, durch Dünnengras und Tannenwaldung, und dachte bei sich:

Tante, Gnade Dir Gott, wenn ich Dich außer Bett treffe!

Paula traf Tante Varguhn außer Bett. Sie stand im Wohnzimmer. Aber mit einem Gesichtsausdruck, wie Paula ihn noch nie an der alten Dame gesehen hatte. „Hier ist etwas passiert.“ Wie eine böige Wolkenwand stieg diese Gewissheit blitzschnell an Paulas Gesichtshorizont herauf. In Tante Varguhns Augen las sie, daß es sie betraf. Ihr Born verkroch sich aus Aufregung vor dem Kommenden hinter die Wand, und sie sagte so gelassen wie möglich:

„Tante, was ist Dir passiert, warum bist Du nicht im Bett?“

„Warum ich nicht ins Bett bin?“ freischte Tante Varguhn. (In sehr aufgeregten seelischen Zuständen nahm sie es mit der deutschen Grammatik und auch mit dem Höflichkeitsskoder, wie sie ihn aus dem Verkehr mit der Fettwarenkundschaft gelernt hatte, nicht so genau). „Warum ich nicht mehr ins Bett bin? Danach magst Du noch fragen! Mir willst runtermachen! Mir willst weismachen, Du wärst um mich, wie ne Braut um nen Bräutigam! Du weißt ich, was Du für eine bist! Ich hab in mein Leben bloß eine kennen gelernt, die es wirklich endlich mit mich gemeint hat. Das is mein Jolli. Dja, fuch hin!“

Paula sah in die Zimmerecke, auf die Tante Varguhns Finger deutete. Mächtigster Himmel! Da lag ein in seine Bestandteile aufgelöster Papptafel (es war ein Zwilling von dem, auf dem Frau Höhnemann gestern die Gähntöne ihres Gatten in Musik gesetzt hatte, und zugleich der, der in Wirklichkeit die Meweschen Briefe enthielt). Davor und darin stand Jolli müttend, kläffend, gerend, und weiße Fegeln flogen rings umher. Einen davon zog Frau Varguhn jetzt plötzlich aus ihrer Kleiderfacke.

„Und Du willst so ne angelehene Person, wie die Frau Lampe, bei mir verdächtigen! Und Deinen Runktdoktor mit dem Kneifer auf der Nase willst Du bei mir reinzuscheln. Du weißt ich, was Du für eine bist! Bewindeln wollt Ihr mich! Beerbschleichen wollt ihr mich! Und nichts als Gutes hab ich Dir erwiesen von Dein fünfzehntes Jahr an. O, ich arme unglückliche Person—oh—hon! Uhu—u—u—ih—i—i—je! Da schmerzt mir ins Herz!“

(Fortsetzung folgt.)



w. Meims, 28. April. Der Offiziersflieger Brocard erzielte mit zwei Passagieren auf einem Cindeler eine Höhe von 2800 Metern und stellte damit einen neuen Weltrekord auf. Der Flug dauerte eine Stunde 35 Minuten.

\* Breslau, 29. April. Getreidemarkt. Bei mäßigem Angebot und guter Kaufkraft war die Stimmung fest und Preise waren für Weizen und Hafer höher. Weizen höher. Rogge behauptet. Drangerste matt. Futtergerste matt. Hafer höher.

Verantwortlich für den politischen Teil: Konrad Klein, für den provinzialen und den weiteren Inhalt der Zeitung: Dr. Franz Heinicke, beide in Breslau.  
Druck von Alsch. Gottl. Korn in Breslau.

2000 1000 500 0